

Therapie:
*Überlebende des Hamas-Anschlags auf das
Nova-Festival entdecken beim FC Nova
einen Weg zurück ins Leben.*
Fotos dpa, Avi Kakon



Raus aus der Hölle:
*Fußball hilft, die beim Überfall der Hamas
ausgelösten Traumata zu überwinden.*
Foto Lidor Pe'er

Jaffa, im späten Frühjahr. Das Bloomfield-Stadion brummt. In ein paar Minuten wird der letzte Spieltag der zu Ende gehenden Saison angepfeifen werden. Hapoel Tel Aviv steht als Aufsteiger fest. Die Fans sind gekommen, die Rückkehr in die Ligat ha'Al, die erste israelische Liga, nach einem Jahr in der zweiten Liga zu feiern und einen Sieg gegen Hapoel Ramat Gan zu sehen. Aber an diesem Abend geht es um mehr als die Rückkehr eines der beliebtesten und traditionsreichsten Klubs im Land. Es findet eine besondere Form des Gedenkens statt. Hapoel und die „Nova Tribe Community Association“ erinnern an die Opfer des Terrorangriffs der Hamas am 7. Oktober 2023 und an die weiterhin von den Terroristen gefangen gehaltenen Geiseln. Das Gedenken gehört zum Alltag.

Paz Amar steht in der Nähe der Umkleidekabinen. Paz Amar hat den FC Nova gegründet. 2024 hat er mit Überlebenden des Angriffs auf das Nova Musikfestival und trauernden Angehörigen von Opfern ein Fußballteam ins Leben gerufen. „Ich habe bei Hapoel Tel Aviv in der Jugend gespielt. Daran habe ich gedacht, und mir wurde bewusst, dass mir dieser Ort bei der Heilung hilft. Der Fußballplatz war schon immer der beste Psychologe für mich.“ Amar raucht Kette. Die Worte kommen wie automatisch aus seinem Mund: „Das ist ein besonderes Event heute. Wir haben Dutzende Spiele gespielt seit der Gründung, aber nie in einem vollen Stadion. Ich wollte immer in einem vollen Stadion spielen, vor Hapoels Fans.“ In ein paar Minuten gehe für ihn ein Traum in Erfüllung: „Aber auf die wahnsinnigste Art und Weise, die ich mir vorstellen kann.“

Am 7. Oktober 2023 überfiel der Wahnsinn die Besucher des Musikfestivals in der Nähe des Kibbuz Re'im. Etwa 120 Terroristen der Hamas stürmten den Rave. Sie ermordeten 393 Menschen an Ort und Stelle und in der Nähe, verletzten Hunderte weitere, misshandelten Besucher und Besucherinnen auch sexuell. 44 Menschen wurden von dort in den Gazastreifen verschleppt. Einige sind durch Verhandlungen und Befreiungsaktionen freigekommen, andere in Gefangenschaft gestorben. Es war der größte Überfall von Terroristen auf den Staat Israel.

Paz Amar zählte zu den Besuchern des Festivals. „Als der 7. Oktober begann, hatte ich seit anderthalb Tagen nicht geschlafen“, erzählt er der F.A.Z.: „Ich hatte die Nacht durchgetanzt. Morgens gegen zwanzig nach sechs habe ich die Augen ein paar Minuten zugemacht. Auf einmal klingelte ein Alarm. Ich habe nur ein paar Sekunden gebraucht, bis mir klar war, dass das ein Überfall ist. Ich habe nach meinen Freunden gerufen, Dutzenden. Einige konnten flüchten, einige kämpften um ihr Leben, einige starben. Und einige konnten sich bis zum Abend verstecken. Ich versuchte erst mal zu verstehen, was vor sich ging. Ich sprach mit Mia Schem, einer engen Freundin, wir telefonierten. Fünf, sechs Mal. Plötzlich schreit sie: ‚Sie haben meine Hand getroffen! Sie schießen auf mich!‘ Die Verbindung brach ab. „Als ich es wieder versuchte, ging sie nicht mehr ans Telefon. Irgendwann wurde mir klar, dass sie verschleppt ist. Diese Momente haben sich eingebrannt. Die bleiben, die vergehen nicht. Erst am Abend, nach Stunden, kamen Sicherheitskräfte und retteten uns. Und seitdem – ist alles anders.“

Amar brauchte etwas, um die Kontrolle zurückzugewinnen. Etwas, das ihn wieder mit anderen Menschen verbinden würde: „Für mich war das immer Sport. Daher kommt die Initiative einer Fußballmannschaft des Nova Tribes.“ Inzwischen sind Basketball, Tischtennis, Fußballtennis, die israelische Verteidigungskunst Krav Maga und therapeutischer Sport hinzugekommen. „Wir trainieren regelmäßig, mit einem professionellen Trainer, spielen in der Liga für Betriebsmannschaften, bei Benefizspielen. Wir schaffen eine Routine. Eine Routine für Bewegung, für Heilung und für Hoffnung.“ Es hat nicht lange gedauert, bis das Sportprogramm Fahrt aufnahm. In-

zwischen beteiligen sich Dutzende. „Training ist für viele unverzichtbar geworden“, sagt Amar: „Manche sind inzwischen tatsächlich körperlich fitter und leben gesünder.“

Abir Ben Ari kommt den Gang im Bloomfield-Stadion entlang. Paz Amars Miene verändert sich. „Bruder, wie geht's? Bist du bereit für den großen Tag?“ Ben Ari spielt beim FC Nova im Mittelfeld. „Ich bin bereit“, sagt er: „Aber ich dachte, wir waren uns einig, dass wir erst nach dem Spiel rauchen.“ Amar lacht: „Ich weiß, Mann. Aber ich bin so aufgeregt,

dass ich nicht geschlafen habe, verstehst du?“ Ben Ari nickt. Er rollt Tabak in Zigarettenpapier: „Wir sind 20, 30 Spieler zwischen zwanzig und fünfzig. Diese Mannschaft bedeutet Hoffnung und Widerstand. Es gibt nicht viel im Moment, auf das man sich freuen kann. Diese Mannschaft ist eine der schönsten Sachen, die mir seit Langem passiert ist. Vor jedem Training liegt Gemeinschaft in der Luft.“

Langsam sammeln sich Männer in ihren Zwanzigern, manche ein bisschen älter. Umarmungen, Schulterklopfen. Blicke. Blicke aus Augen, die die Hölle

sahen und nun Trost und Hoffnung suchen. „Bruder, so schön, dich zu sehen“, sagt Hanoch Hai Cohen zu Oren Heidra. Der lächelt, ein bisschen müde: „Mein Lieber. Wie war deine Woche?“ Unbeteiligte würden wahrscheinlich nichts von den vielen Traumata erahnen, den Ängsten der Sportler. Sie kämpfen alle darum, sich wieder dem Leben zuwenden zu können, ihre besten Seiten in sich zu erkennen. Der Ball hilft. Der Ball bietet eine Zuflucht. Laufen, passen, rufen. Alles hilft. „Wenn ich auf dem Platz bin, vergesse ich alles“, sagt Oren Hayun: „Das ist aktive Meditation. Nur der Ball zählt. Der Ball und meine Freunde.“

Hayun kommt jede Woche zum Training. Er konnte flüchten am 7. Oktober. Er hatte mittags als DJ auflegen sollen beim Festival, hatte sein Set lange vorher geplant: „Ich hatte die Menge gesehen, die Energie gespürt, die Freude, die Farben. Und plötzlich, um halb sieben, waren überall Terroristen, und es wurde ein Horrorfilm. Dass ich rausgekommen bin, ist ein Wunder. Polizisten, die neben mir waren, kamen nicht zurück. Ich habe mich acht Stunden im Kofferraum von meinem Auto versteckt. Neben mir flogen Autos in die Luft, weil sie von Granaten getroffen wurden. Ich war erst einen Tag später zurück in Tel Aviv. Als ich in meiner Wohnung stand, war ich in einem Schockzustand. Viele Freunde kamen nicht zurück. In der ersten Woche sind wir auf Beerdigungen gegangen. Die Zeit verging, ich wurde immer einsamer. Leute versuchen, Trost zu spenden, Hoffnung zu geben. Aber sie können unser Trauma nicht verstehen. Als ich diese Mannschaft entdeckt habe, wurde sie ein Zuhause für mich. Ich bin Musiker. Aber ich habe keine Konzerte, und ich fliege nicht zu Festivals. Ich bin beim FC Nova zu Hause.“

Die Mannschaft wird von Guy Kamin trainiert, einem erfahrenen Trainer aus der Nachwuchsarbeit des israelischen Verbandes. Die Freundin seines Sohnes hat das Massaker überlebt. Als er gefragt wurde, sagte Kamin sofort zu. „Ich spüre hier einen Auftrag. Das ist ein Beitrag zur Gemeinschaft. Mir macht es Freude, diese Gruppe zu begleiten.“ Er gebe keinen Nachlass, sagt Kamin: „Das sind zwei Stunden hartes Training. Das sind keine Profis, aber sie benehmen sich vorbildlich. Ich gebe zwei Stunden Vollgas, und sie ziehen mit. Sie wollen das. Sie wollen etwas tun, was sie lieben. Fußball verbindet, es ist die beste Medizin. Wenn wir ein Spiel austragen, sind die Reaktionen herausragend. Manchmal danken uns die Gegner hinterher für die Arbeit, die wir hier machen.“

Ben Zuarman ist Ende vierzig, der älteste Spieler der Mannschaft. Moti, sein Vater, war der älteste Besucher des Nova Festivals. Er wurde ermordet, 73 Jahre alt. Moti flüchtete vom Veranstaltungsort, gemeinsam mit drei Verletzten. An der Kreuzung der Straße zum Kibbuz Masch'abbe Sade warteten die Terroristen. Ben sagt, er habe sein ganzes Leben Sport getrieben. „Ich glaube fest, dass Sport die geistige Widerstandskraft stärkt. Ich fülle mich stark, trotz all der Belastung, durch die ich durchmusste.“ Es sei angenehm gewesen, „die Jungs von der Party“ zu treffen. „Jeder Überlebende hier hat sein eigenes Schicksal. Sie legen das langsam frei, Schicht für Schicht. Auf dem Platz sprechen wir nicht über die Traumata. Wir spielen einfach. Aber die Verbindungen, die wir aufbauen, das stille Verständnis, das ist echte Therapie.“

Oren Heidra ist Anfang dreißig. Er arbeitet im Musikgeschäft, hat das Festival mit produziert. „Der Zeitraum seit jenem Samstag war für mich sehr anstrengend. Einerseits war es die härteste Zeit in meinem Leben, andererseits die gedehlichste. Von ganz unten nach oben. Die Tatsache, morgens aufzustehen, rauszugehen, zu trainieren, zu Gemeinschaftstreffen zu gehen, zum Psychologen, sich mit Freunden zu treffen, was zu trinken, bringt dich der mentalen und physischen Heilung näher. Ich hätte nicht geglaubt, anfangs, genug Kraft zu haben. Die Mannschaft hat mir den Schub gegeben, den ich brauchte.“

Es ist die Gemeinschaft, aus der heraus die Spieler auf die israelische Gesellschaft und deren tiefe Risse blicken. „Die Leute auf dem Festival kamen aus dem ganzen Land dorthin, obwohl damals so viel los war im Land. Aus Tel Aviv, aus Beer Sheva, von den Golanhöhen. Religiöse Leute, säkulare Leute“, sagt Ben Zuarman: „Sie kamen, weil sie Spaß haben wollten. Die Party stand für Liebe und Einheit. Was jetzt passiert, ist einfach traurig. Wir fragen hier nicht, wen der andere wählt. Wir sind Freunde. So sollte das Land sein.“ Paz Amar sagt: „Diese Generation, die junge, vereinte Generation, muss unser Land voranbringen.“ Amar spricht von der Politik, aber er spricht auch vom FC Nova. Sie würden gerne professioneller werden, in den Spielbetrieb des israelischen Verbandes einsteigen. In der neuen Saison treten sie wieder in der Liga für Betriebsmannschaften an. Noch haben sie nicht genügend Spielerinnen, aber vom nächsten Jahr an soll auch ein Frauenteam dabei sein. Paz Amar sieht keine Grenzen: „Wir wollen ein Frauenteam. Und mit Guy ein Profiteam gründen. Das wirkt weit weg, aber so, wie ich es sehe, sind wir schon ziemlich nah dran.“

Übersetzt aus dem Englischen von
Christoph Becker.

CHAPEAU

Von Thomas Klemm



Menscheln im Erzgebirge

Man weiß gar nicht, wofür man Martin Männel am meisten loben soll. Dafür, dass er sein Talent zum Fliegen, Fangen, Fausten ebenso hegt und pflegt wie seinen Körper und deswegen auch noch im reifen Fußballalter von 37 Jahren unumstrittener Stammtorhüter in einer Profiligen ist. Oder dafür, dass Männel beim FC Erzgebirge Aue in seine 18. Saison geht und damit dem zwischen zweiter und dritter Liga pendelnden Kumpelverein mindestens ein Jahr länger treu bleiben darf, als es Thomas Müller beim FC Bayern durfte. 566 Spiele für Aue hat Männel auf dem Buckel, seit 2008 ist er Stammtorwart, mit Ausnahme von 13 Spielen unter einem Trainer, der falsch lag. Manche nennen ihn den „Buffon des Erzgebirges“, der Klub preist ihn als „Identifikationsfigur mit Vorbildfunktion“. Soll aber niemand glauben, das Leben des Auer Kapitäns drehe sich um Fußball und sonst nichts. Als Aue vor einigen Tagen seine Aufstellung fürs Auswärtsspiel beim SSV Ulm bekannt gab, stand da: „Martin Männel fehlt aufgrund der Einschulung seines Sohnes.“ Dass er diesen Termin wichtiger nimmt und nehmen darf als einen Drittligaeinsatz, spricht ebenso für den tollen Torwart wie für den Eins-a-Arbeitgeber.

ATTAQUE



Kuppeln in New York

Im Tenniszirkus geht es auch darum, Liebe zu finden oder zu vermeiden. „Love“, wie es in der Arbeitssprache der Profis heißt, suchen Spielerinnen und Spieler, die ihre kostbare Lebenszeit nicht einsam und ungeliebt im Hotelzimmer verbringen wollen. Auf dem Tennisplatz dagegen ist „Love“ unerwünscht, ist dies doch gleichbedeutend mit der Tatsache, dass jemand in einem Spiel „null“ Punkte gewonnen hat. Liebesstiftend wollen nun die US Open als größte Gelddruckmaschine im Welttennis wirken. Das letzte Grand-Slam-Turnier des Jahres hat seine Dauer verlängert, damit es zur Pärchenbildung männlicher und weiblicher Tennistars beitragen und den herkömmlichen Mixedwettbewerb aufpimpen kann. Sogar unter den Besuchern versuchen sich die US Open als Kuppler. Sie lassen eine auffällige Blondine (24 Jahre jung, früher Eiskunstläuferin, heute Pilates-Coach) von Montag an auf sieben Tennissfans los. „Game, Set, Matchmaker“ heißt die Kuppelschau, deren Verlauf in der zweiten Turnierwoche über den Youtube-Kanal der US Open nachgeschaut werden kann. Ist natürlich schnuppe, ob die blonde Bachelorette an den richtigen Typen gerät oder wieder zurück zu Tinder statt zum Tennis muss. Es zählt ja nicht die Liebe, sondern der Reibach.

Nach Dusche disqualifiziert

süd. HAMBURG. Nach der kalten kam noch eine kältere Dusche: Der deutsche Tennisprofi Mats Rosenkranz hat beim ATP-Challenger-Turnier in Hersonissos/Griechenland unfreiwillig einen der kuriosesten Spielabbrüche ausgelöst. Weil der 26-Jährige aus Essen in der Satzpause aufgrund der großen Hitze kurz duschte, wurde er beim Stand von 7:5 aus Sicht des Deutschen disqualifiziert und verlor deshalb sein Achtelfinale gegen den Italiener Pietro Fellini. Der Oberschiedsrichter sprach die Strafe gegen den Deutschen, Nummer 358 der Weltrangliste, aus, weil Duschen in der Spielpause laut des Regelwerks der ATP verboten ist. Die Vorgabe dient dazu, die Durchsetzung der Anti-Doping-Vorgaben zu gewährleisten. „Ich wusste nicht, dass ich nicht duschen darf. Ich habe mich zehn Sekunden abgeduscht“, sagte Rosenkranz gut vernehmbar auf dem Platz: „Er (der Schiedsrichter, Anm. d. Red.) meinte, dass er mir das gesagt hat, aber er hat es mir nicht gesagt. Ich kannte die Regel nicht.“

„Auf dem Platz sprechen wir nicht über die Traumata. Wir spielen. Aber die Verbindung, die wir aufbauen, das stille Verständnis, ist echte Therapie.“